



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eine Einladungsschrift zu der am 15. August d. J. [des Jahres] 8 Uhr vormittags in der Universitäts-Kirche und um 10 1/2 Uhr in der akademischen Aula stattfindenden Schlußfeier des Studienjahres an ...

Kayser, Johann

Paderborn, 1868

§ 5. Besondere Erörterung über das alte Kruzifix des Domes zu Minden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13818

Im zwölften Jahrhundert fing diese natürliche Darstellung des sterbenden oder gestorbenen Christus am Kreuze mit dem Ausdruck des Schmerzes auch im Occident sich Eingang zu verschaffen an. Als sterbender Schmerzensmann ist z. B. Christus dargestellt auf dem verdünnern Altare im Kloster Neuburg bei Wien, der, wie oben gesagt, 1180 vollendet wurde. Diese naturalistische Darstellung ging im zwölften, selbst noch im dreizehnten Jahrhundert neben der mehr idealen parallel, gewann aber wegen ihrer größeren historischen Treue mehr und mehr die Oberhand, bis sie zuletzt die letztere ganz verdrängte und die bei weitem üblichere wurde.¹⁾ Das Kreuzifix der Lorenzkirche zu Nürnberg, wovon oben Rede war, und das dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts angehört, ist schon ganz in dieser Weise gedacht und aufgefaßt, während ein Kreuzifix zu Wechselburg in Sachsen aus demselben Jahrhundert, noch in der entgegengesetzten Weise den Heiland lebend und mit offenen Augen zeigt.²⁾

§. 5. Besondere Erörterung über das alte Kreuzifix des Domes zu Minden.

(Siehe Figur 1.)

Soweit glaubten wir die Geschichte der Darstellung des Gekreuzigten in Unrissen wenigstens verfolgen zu müssen, ehe wir zu einer besondern Erörterung des alten mindener Kreuzifixes übergehen konnten. Erst durch diese vorausgeschickten Bemerkungen sind wir in den Stand gesetzt, dem altehrwürdigen Denkmal die Stelle anzuweisen, welche ihm in der Kunstgeschichte gebührt, den Platz zu vindiciren, den es in der Geschichte der Darstellung des Gekreuzigten beanspruchen darf.

¹⁾ Das alte Kreuzifix auf dem Altare der Krypta des Domes zu Paderborn gehört ebenfalls hierher. Christus steht auf einem Fußpflock mit horizontal ausgebreiteten Armen am Kreuze mehr, als daß er hängt. Die Hände sind angenagelt, die Füße aber nicht. Die Augen sind geöffnet; denn der lebende Christus ist es, der uns vor Augen gestellt wird. Das Christusrücklein geht in kleinen parallelen Falten von den Lenden bis zu den Knien. — Die Dornenkrone ist eine spätere Zuthat.

²⁾ Siehe Hefele, Beiträge, Bd. 2, S. 272. — In der Zeitschrift für christliche Archäologie von Quast und Otte Bd. 1, Heft 2, heißt es: „Obgleich eine spezielle ikonographische Chronologie der Kreuzigung Christi noch nicht festgestellt ist, so kann doch die Darstellung des mit vier Nägeln angehefteten lebenden Christus-Kreuzifixes, welche mit dem dreizehnten Jahrhundert erlischt, mit Entschiedenheit als der ältere Typus betrachtet werden, im Vergleich zu der seit dem vierzehnten Jahrhundert schließlich herrschend gewordenen des mit drei Nägeln an das Kreuz gehefteten bereits verschiedenen Erlösers, welche früher nur vereinzelt vorkommt. Durand (in seinem Rationale), der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, kennt beide Darstellungsweisen.“

An diesem Krucifix ist es besonders der Korpus, welcher unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Denn das Kreuz, aus starken eisernen Platten hergestellt, ist spätern Ursprungs. Zwar weisen die Nietlöcher, so wie einzelne angeheftete Eisenzacken¹⁾ darauf hin, daß auch dieses Kreuz ehemals der dekorativen Ausstattung nicht entbehrte: jetzt aber ist es ganz schlicht und einfach ohne alles Ornament. An der Nordwand des Chores und zwar an dem letzten Wandpfeiler sind noch die Hacken zu sehen, in welche das Kreuz genau paßt. Dort ist also die Stelle, wo es neben dem alten, mit vortrefflichen Holzschnitzereien versehenen Schreinaltare²⁾ seinen Platz hatte, ehe es verachtet in die Kumpellammer wanderte, aus der es der jetzige Propst und Regierungsrath Kopp wieder an's Licht zog und zu Ehren brachte.

Der Korpus mißt von der Kehenspitze bis zum Scheitel 2 Fuß 11 Zoll;³⁾ die Breite der ausgestreckten Arme beträgt genau ebensoviel, so daß die Verhältnisse in diesem Bezüge anatomisch richtig gegriffen sind; denn die Entfernung der Fingerspitzen der horizontal ausgebreiteten Arme eines proportionirt gebaueten Mannes gleicht stets seiner Scheitelhöhe. Die Länge der Plattfüße mißt $4\frac{3}{4}$ Zoll, die Länge der Hände von der Handwurzel an gerechnet, 4 Zoll, die des Mittelfingers $2\frac{1}{8}$ Zoll; die Arme inclusive Hände haben eine Länge von je 14 Zoll, so daß auf die Brust eine Breite von 7 Zoll kommt.

Der Krucifixus ist in sauberem Bronzeguß hergestellt. Er besteht aus sechs Stücken: Kopf und Rumpf bis an den Hüftschurz bilden ein Stück; die beiden angelegten Arme das zweite und dritte; von dem Hüftschurz bis an die Kniee reicht das vierte Stück; die beiden Füße endlich geben das fünfte und sechste. Die Zusammensetzung ist so geschickt vorgenommen, daß sie nur bei genauer Besichtigung in's Auge fällt. Ehedem war der Korpus, wie deutliche Spuren noch erkennen lassen, reich vergolbet.

Wie ein Blick auf die beigegebene Figur (Fig. 1 der lithographirten Tafel) Jedem sagt, gehört dieses Krucifix zu den unbekleideten Darstellungen des Gekreuzigten. Denn der ganze Leib ist nackt, nur um die Hüfte ist der Lendenschurz geschlungen. Aber dieses Hüfttuch ist kein spärliches Band, sondern ein sogenanntes Christus-Röcklein, welches von den Hüften bis an die Kniee reicht. Es ist rein dekorativ behandelt. Dieses erhellt nicht blos

¹⁾ Siehe auf der beigegebenen Tafel Fig. 1, welche nach einer Photographie angefertigt ist.

²⁾ Dieser Altar ist noch ziemlich gut erhalten und soll, nachdem der Popfaltar, der ihn verdrängte, beseitigt ist, restaurirt wieder an seine frühere Stelle versetzt werden.

³⁾ Das Maaß ist stets nach dem rheinischen Maaßstabe angegeben.

aus dem zierlich geschlungenen Knoten in der Mitte und aus dem eleganten Faltenwurfe in der Mitte und zu beiden Seiten, sondern auch aus dem schachbrettartigen Muster, welches mit Sorgfalt darauf ciselirt ist. Ursprünglich war ganz gewiß auch die Vergoldung diesem Muster gefolgt in der Weise, daß die erhabenen Stellen eine andere Behandlung erfahren hatten, als die Vertiefungen.

Aber ist Christus auch in seiner Erniedrigung, weil nackt, dargestellt, so finden wir gleichwohl auch noch einen nicht unverkennbaren Einschlag von Reminiscenzen an die andere Auffassung des Gekreuzigten. Christus ist nicht todt, nicht gestorben, sondern lebend dargestellt; das Haupt ist nicht tief gesenkt, sondern kaum sanft geneigt; das Gesicht ist nicht schmerzhaft entstellt, sondern mit friedvollem, majestätischem Ernste übergossen; die Augen sind freilich schmal geschlißt, aber nicht geschlossen; die Glieder sind nicht konvulsivisch verzerrt, sondern ruhig und in gemessener Lage, die Finger nicht eingekniffen, sondern gerade gestreckt; kurz, die ganze Haltung ist trotz der Annagelung mehr die eines Stehenden als die eines Hangenden, weshalb denn auch die Arme horizontal ausgebreitet sind.

So zeigt uns also der Korpus des mindener Kreuzifixes ein Beispiel der Darstellung des Gekreuzigten, welche den Heiland am Kreuze zwar in seiner Erniedrigung auffaßt, und darum nackt darstellt, aber zugleich und dabei auch nicht vergißt, daß er der Lebensspender, ja das Leben selbst, daß er der König der Könige, der Herrscher der Herrschenden ist.

Fassen wir nach dieser allgemeinen Betrachtung die Einzelheiten etwas näher in's Auge. Beginnen wir mit dem Haupte, und schreiten wir in absteigender Richtung voran.

Das Haupt ist zum Ganzen wohl proportionirt, wenn nicht etwas zu groß ausgefallen. Das Haar ist nach dem alten Christustypus¹⁾ in der Mitte gescheitelt und wallt in langen Strängen, die sich bis tief auf die Schultern erstrecken, zu beiden Seiten herab. Ebenfalls dem alten Christustypus entsprechend zeigt das Gesicht ein längliches Oval, aber abweichend davon ist die Stirn nicht hoch, sondern etwas niedrig geformt. Der Gesichtsausdruck ist zwar, wie gesagt, würdevoll, aber fast hart, da die Züge etwas steif, beinahe eckig, die Backenknochen zu sehr hervorgehoben sind. Der Bart ist nicht, wie bei dem alten Christustypus lang herabwallend und in der Mitte gespalten, sondern kurz und mit einer gewissen Manirtheit in lauter einzelne Löckchen aufgeträufelt. Dieselbe Manirtheit gewahrt man an dem Schnurrbart, der voll die Oberlippe beschattet, aber zu beiden Seiten in eine Spitze aufgedreht ist.

¹⁾ Vergleiche Dr. Legis Glückselig, Christus-Archäologie. Prag, 1862.

Sehen wir also auch den überlieferten Grundtypus des Christusantlitzes im Großen und Ganzen festgehalten, so hat sich der Künstler einer gewissen Selbständigkeit in der Behandlung und Modellirung doch nicht entschlagen können.

Ueber dem Haupte fehlt der Titel, d. i. die Tafel mit der Inschrift: *Jesus Nazarenus rex Judaeorum*, welche gemäß römischem Brauche laut Bericht der Evangelisten ¹⁾ zu Häupten des Gekreuzigten angebracht wurde. Da, wie oben schon bemerkt, das Kreuz unseres Kreuzifixes nicht mehr das ursprüngliche ist, so läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob eine besondere Inschrifttafel ursprünglich vorhanden war oder nicht. Letzteres ist jedoch wahrscheinlich; denn wäre eine solche vorhanden gewesen, so würde sie gewiß mit herüber genommen sein, als man den Korpus an das jetzige Kreuz anheftete. Die beiden Nietlöcher an der Spitze des Langbalkens stehen dieser Annahme nicht entgegen, da sie wie die übrigen zur Befestigung von Verzierungen dienen. Ist unsere Vermuthung richtig, so hätten wir in dem mindener Kreuzifix ein drittes Beispiel von titellosem Kreuzifix neben den beiden Exemplaren, welche Münz in seiner schon mehrfach angezogenen Abhandlung ²⁾ namhaft macht. Das eine Exemplar befindet sich in der Sammlung des Dr. Römer-Büchner in Frankfurt am Main und ist ein Stationskreuz, das wie das mindener Kreuzifix aus Bronze gegossen wurde. Münz versetzt es in das Ende des zehnten Jahrhunderts. Das andere von ihm angeführte Exemplar ist auf einem Elfenbeinschnitzwerk der pariser Staatsbibliothek aus dem elften Jahrhundert zu sehen, welches den Heiland jedoch ganz bekleidet zeigt.

Ferner fehlt an unserm Kreuzifix die Krone. Daß Christus mit der Spottkrone (aus Dornen geflochten) an's Kreuz geheftet sei, wird von keinem der Evangelisten ausdrücklich berichtet, ist jedoch mehr als wahrscheinlich und wird von den ältesten Kirchenschriftstellern ³⁾ angenommen. Heutzutage ist diese Ansicht allgemein recipirt. Gleichwohl fehlt die Dornenkrone bei den ältesten Darstellungen des Gekreuzigten; selbst dann, wenn der Kreuzifixus nackt, also in seiner Erniedrigung, auftritt, hat man ihm jenes Zeichen der Schmach nicht gegeben.

Aber auch die Königskrone oder die priesterliche Binde ⁴⁾ hat man demselben um das Haupt zu schlingen nicht für gut befunden, offenbar, weil diese Abzeichen doch zu sehr mit der Auffassung der

¹⁾ Siehe Matth. 27, 37. Mark. 15, 26. Luk. 23, 38. Joh. 19, 19. — Vergl. Langen a. a. O. S. 324.

²⁾ Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde. Bd. 8. S. 512.

³⁾ Tertull. adv. Judaeos c. 13. Origen. Comment. in Matth. V. 40. — Calmet Comment. ad Matth. 27, 35 ist gegenheiliger Meinung. Langen, a. a. O. S. 303 u. 304 ist für die Kreuzigung mit der Dornenkrone und stützt seine Ansicht namentlich auf das apokryphe Evangelium des Nikodemus Kap. 10.

⁴⁾ Siehe oben S. 17.

Erniebrigung kontrastirten. Der Heiligenschein mit den drei Strahlen, welcher bei dieser Darstellung des Gekreuzigten selten fehlte, ist nicht vorhanden. Derselbe war jedoch vielleicht auf dem ursprünglichen Kreuze angebracht ¹⁾.

Die Arme sind verhältnißmäßig dünn und ohne ausgeprägte Muskulatur, die lang ausgestreckten Finger ohne markirte Gliederung. Es lag dem Künstler nicht so sehr daran, ein bis in's Detail durchgebildetes Modell als vielmehr die allgemeinen Umrisse der menschlichen Gestalt wiederzugeben. Dagegen treten die Schulterblätter kräftig hervor, ebenso haben die einzelnen Rippen eine deutliche Bezeichnung gefunden. Es ist offenbar ein symbolischer Grund, der diese Eigenthümlichkeit der frühmittelalterlichen Kreuzfixe veranlaßte. Der Psalmist läßt in seiner Prophezeiung über den Gekreuzigten den Messias sagen: »Et dinumeraverunt omnia ossa mea« ²⁾. Die Erfüllung dieser Weissagung soll darin zum sichtlichen Ausdrucke gelangen, ebenso wie auf den Darstellungen der Geburt des Heilandes durch Ochs und Esel die Erfüllung des prophetischen Wortes: »Der Ochs erkennt seinen Eigener und der Esel die Krippe seines Herrn« ³⁾ ausgesprochen wird. Die Brust ist jedoch nicht krampfhaft gehoben, der Leib nicht tief eingezogen: das verbot die Ruhe der ganzen Haltung; die natürliche Lage ist bewahrt und darum der Leib zwischen den wenig vorstehenden Hüften oval gewölbt. Die Seitenwunde fehlt natürlich, da Christus lebend aufgefaßt ist ⁴⁾. Die Attitüde des Stehens erlaubte keine gekrümmte Kniee, vielmehr haben auch sie eine gerade Lage. Hierdurch ist von selbst bedingt, daß die Füße nicht übereinandergelegt sein können, wie bei den jetzigen Kreuzifixen meistens der Fall ist; ferner ergibt sich daraus, daß bei der Annagelung der Füße zwei Nägel, für jeden Fuß ein besonderer, erforderlich sind.

Daß dem Heilande am Kreuze auch die Füße durchbohrt wurden, sagt er selbst; denn wenn er auch zum ungläubigen Thomas sprach: »Siehe meine Hände und lege deinen Finger hinein« ⁵⁾, so hat er doch seine Jünger angerebet: »Sehet meine Hände und Füße« ⁶⁾,

¹⁾ Bei andern alten Kreuzen ist er auf demselben bezeichnet; z. B. auf den essener Mathildenkreuzen. Siehe Ernst aus'm Werth a. a. D. Tafel 24 und 25 Fig. 1. 2. u. 4.

²⁾ Ps. 21, 18.

³⁾ Is. 1, 3. Vergl. Kreuser, Bildnerbuch. Paderborn bei Schöningh 1863. S. 7.

⁴⁾ Bemerkte sei hier, daß die Seitenwunde Christi in der christlichen Kunst stets auf der rechten Seite, nie auf der linken angebracht wird; die Mäler und Bildhauer sollten diese Ueberlieferung nicht so leichtfertig verlassen, als es heutzutage wohl geschieht. — Es ist nicht Willkür, welche die alte Kunst zu obiger Anordnung veranlaßte, die ältesten Nachrichten geben es ausdrücklich so an. Vergl. die äthiopische Uebersetzung bei Walton bibl. polygl., die apokryphen Evangelien des Nikodemus und der Kindheit Jesu. Siehe auch Langen a. a. D. S. 356.

⁵⁾ Joh. 20, 27.

⁶⁾ Luk. 24, 39.

auf die Nägelmale hindeutend¹⁾. Die alten Kreuzfixe stellten gleichwohl Christum oft am Kreuze dar, ohne die Füße anzuheften. Man muß darin die Absicht erkennen, den Heiland frei am Kreuze stehend erscheinen zu lassen, die Bereitwilligkeit, womit er ohne Zwang das Erlöserleiden übernahm, auszudrücken. Auf dem mindener Kreuzbild sind, wie schon bemerkt, beide Füße angenagelt und zwar nebeneinander jeder für sich. Christus ist also mit vier Nägeln an's Kreuz geheftet.

Daß es so bei der Kreuzigung gehalten worden ist, kann mit Grund von Niemanden bezweifelt werden. Denn so ist es am einfachsten und natürlichsten. Auch wird von keinem Schriftsteller des Alterthums erwähnt, daß man den zum Kreuze verurtheilten Verbrechern die Füße übereinander gelegt, und mit einem Nagel an den Langbalken geheftet habe. Daher sprechen denn die kirchlichen Schriftsteller fast ausnahmslos von vier Nägeln bei der Kreuzigung Christi²⁾. Das mindener Kreuzifix schließt sich daher mit den frühmittelalterlichen Darstellungen des Gekreuzigten der historischen Wahrheit in diesem Falle enger an, als die spätern, aus der gothischen und neuern Zeit, auf welchen die Füße des Gekreuzigten über einandergelegt und nur mit einem Nagel befestigt erscheinen. Der Grund für diese spätere Abweichung von der historischen und natürlichen Treue ist offenbar auf dem Gebiete der Aesthetik zu suchen. Die Darstellung verlor dadurch an Einförmigkeit und Steifheit, gewann an Freiheit und Mannigfaltigkeit, weshalb der Künstler ihr gern und leicht den Vorzug gab³⁾.

¹⁾ Nach Hilarius von Poitiers sollen bei der Anheftung der Füße auch Stricke verwendet sein. *De Trinit. lib. 10. c. 13.* — In einer Kapelle an der Kathedrale zu Neapel befindet sich eine alte Darstellung der Kreuzigung, auf der Christus an Händen, Füßen und Lenden auch mit Stricken an's Kreuz festgebunden erscheint. Wenn diese Darstellungsweise auch ganz vereinzelt dasteht, so reicht dieses Beispiel doch hin, um zu zeigen, daß die Ansicht eines heiligen Hilarius nicht ganz ohne Einfluß auf die Darstellung der Kreuzigung blieb und Augusti (*Denkwürdigkeiten* Bd. 12. S. 121.) Unrecht hat, wenn er meint, sie sei nirgendwo in den bildlichen Darstellungen der alten Kirche befolgt worden.

²⁾ Die Zeugnisse finden sich zahlreich zusammengetragen bei Curtius, *de clavis dominicis cum sig. aen. Antwerpiae 1634.* Ferner bei Grestor, *de sancta cruce. Ratisbonnae 1734.* — Die einzige Ausnahme machen der Verfasser des Werkes *Christus patiens*, welches dem heiligen Gregor von Nazianz jedoch mit Unrecht zugeschrieben wird, und Nonnus in seiner *Evangelienparaphrase* 19, 91. — Hug hat in scharfsinniger, aber, wie mir scheint, in zu künstlicher Weise eine Vereinigung beider Angaben zu ermöglichen versucht, indem er meint, daß zur Befestigung der Füße ein Nagel mit zwei Spitzen angewendet sei (*Zeitschrift für die Geistlichen des Erzbisth. Freiburg, Bd. 7 S. 156*); Movers hat sie daher mit Recht bekämpft. (*Zeitschr. für Philos. und kath. Theol. Bd. 15. S. 184.*) Vergl. auch Langen a. a. O. S. 317 fsg.

³⁾ Man hat wohl behauptet, diese Darstellungsweise des Gekreuzigten sei durch die Revelationen der heiligen Brigitta (starb 1373) veranlaßt, welche den Gekreuzigten in ihren Visionen also schaute (*Binterim, Denkwürdigkeiten* Bd. 4. Thl. 1. S. 504. Menzel *Symbolik, Bd. 1. S. 196.*), während doch umgekehrt jene Vision nur ihren Grund in vorausgehenden Darstellungen haben konnte. Münz weist nun in seiner oft angeführten Abhandlung nach, daß schon mehr denn hundert Jahre früher, als die genannte Heilige ihre Gesichte hatte, Walther von der Vogelweide den Gekreuzigten so beschreibt. (*Nachmann die Gedichte Walthers. Berlin 1853. S. 57.*) Er behauptet deshalb mit Recht, daß die Kreuzifix-

Eine andere schon sehr früh in Aufnahme gekommene Abweichung von der historischen Treue bei Darstellung des Gekreuzigten ist die Anwendung des Fußpflockes oder Suppedaneums. Um die Last des angehefteten Körpers zu stützen, wurden, wie schon früher aus Hilarius Pictaviensis angeführt ist, Stricke um die Hände, Lenden und Füße geschlungen, oder aber, und das dürfte das üblichere Mittel gewesen sein, man brachte an dem Langbalken einen Sitzpflock (sedile, ephippium) in der Form eines Hornes an, um das Ausreißen der Hände, welche ja fast ausschließlich die Wucht des Körpergewichts zu tragen hatten, zu verhüten. Auf diesem Sedile saß der ans Kreuz geheftete Delinquent rittlings¹⁾.

Dieser Sitzpflock ist aber seiner unästhetischen ja geradezu anstößigen Wirkung halber von der darstellenden Kunst bei den Kreuzifixbildern unseres Wissens niemals zur Anwendung gebracht. Statt dessen führte sie eine andere Unterstützung des an's Kreuz gehefteten heiligen Leibes ein: denn eine festere Stütze, als die Nägel boten, war nun einmal unerläßlich. Diese bestand in dem Fußpflock oder Suppedaneum, welcher unter die Füße geschoben wurde. Die erste Einführung desselben ist zweifelsohne der Auffassung des Gekreuzigten als des am Kreuze stehenden Herrschers und Königs zu verdanken. Für diese Darstellung war ein solches Fußbrett, auf dem der Heiland stehen konnte, eine unabwiesbare Nothwendigkeit, da man keine schwebende Stellung insinuiren durfte, ohne dem Auge des Beschauers in zu hohem Maaße Gewalt anzuthun. Auch hat nur bei einer stehenden Figur das Fußbrett Zweck und Bedeutung. Gregor von Tours thut des Suppedaneums zuerst Erwähnung. Es sind jedenfalls bekleidete Kreuzifixbilder gewesen, die ihm diesen Gedanken nahe legten²⁾. Vor ihm hat Keiner der heidnischen oder christlichen Schriftsteller desselben gedacht³⁾. Auf den mittelalterlichen Darstellungen der Kreuzigung bis tief in die gothische Zeit hinein trifft man es fast allgemein an.

bilder mit drei Nägeln im dreizehnten Jahrhundert eingeführt seien. (Annalen für nassauische Archäologie, Bd. 8. S. 484.) Martigny (Dictionnaire des antiquités chrétiennes. Paris 1865 p. 192) läßt deshalb diese neue Darstellungsweise mit dem Wiederaufblühen der christlichen Kunst in Italien, welche sich von dem Einfluß des starren Byzantinismus mehr und mehr emancipirte, zusammentreffen. Cimabue (1240—1300) und Gargitone sollen die ersten gewesen sein, welche auf ihren noch in Florenz vorhandenen Darstellungen der Kreuzigung den Heiland mit übereinander gelegten Füßen malten.

¹⁾ Wir können hier nicht auf den ausführlichen Nachweis eingehen; wir verweisen auf Salmasius: de cruce, pg. 231 und folg., Calixtus, de vera forma crucis. Appendix ad Lipsium, de cruce pg. 4; Molanus, de historia imaginum, Supplementum ad libri 4ti c. 4., Münz, a. a. D. S. 498 u. folg. Langen a. a. D. S. 310.

²⁾ »Super hanc vero tabulam stantis hominis sacrae affixae sunt plantae.« De gloria martyrum lib. 1. op. 6. — Auch in dem Gedichte Christus patiens, welches dem h. Gregor von Nazianz zugeschrieben wird, aber wohl erst dem sechsten Jahrhundert angehört, wird es angedeutet. Vers 664.

³⁾ Die ältesten Darstellungen der Kreuzigung mit dem Fußbrett, welche auf uns gekommen ist, dürften die oben S. 18 erwähnten Abbildungen in dem syrischen Evangelienkoder und in den Katakomben sein. Doch ist zu bemerken, daß auch das Spottkreuzifix (siehe oben S. 9) die karrikirte Figur des Gekreuzigten auf ein Querholz stellt.

Als man aber dazu überging, den Heiland tod- und schwerhängend am Kreuze zu bilden, mußte es mehr und mehr in Wegfall kommen, da es ja doch dem Zwecke nicht entsprach.

Das mindener Kreuzifix hat ebenfalls das Suppedaneum oder Fußbrett, auf welches die Füße neben einander sich aufsetzen. Dasselbe besteht jedoch nicht in einem einfachen Brett oder Klotz, sondern ist künstlerisch modellirt. Sehr sinnig hat der Künstler das Motiv auch hier der Vorstellung entlehnt, welche den Heiland am Kreuze als Sieger über Hölle und Teufel auffaßt: das Suppedaneum bildet nämlich ein drachenartiges Ungethüm. Der Drache aber ist Symbol des Teufels, des grimmigsten Feindes Gottes. In dieser Gestalt erscheint er in der Offenbarung Johannes¹⁾. Christus ist der Besieger dieses höllischen Drachen, darum wird er in der mittelalterlichen Kunst vielfach abgebildet mit einem Drachen unter den Füßen; z. B. am Portale des mainzer Domes; da der Löwe, welcher umhergeht, suchend, wen er verschlinge²⁾, ebenfalls ein Symbol des Teufels ist, so wird Christus in demselben Sinne auch dargestellt, wie er Drachen und Löwen unter die Füße tritt; z. B. auf den nowgoroder Thüren, ferner zu Chartres, zu Amiens.

Wo könnte also der Drache eine passendere Stelle finden, als am Kreuze, unter den Füßen des Heilandes zum Fußschemel verwendet? Gleichwohl ist das mindener Kreuzifix das einzige aus dem Mittelalter mir bekannte, welches den Gedanken in dieser Weise verkörpert³⁾.

Der Form der mindener Kreuzifixes hat die Drachengestalt, welche durch den vernichtenden Fußtritt des Weltenherrschers in eine bedrängte und gezwängte Stellung gepreßt ist, phantastisch modellirt und mit Liebe bearbeitet. Der nach unten gebeugte Drachenkopf brüht Angst und Todeserschöpfung aus; der Leib ist geschuppt, und zwar sind die Schuppen sauber nachisefirt. Die Verwendung zum Suppedaneum brachte es mit sich, daß von der Drachengestalt nur Kopf und Vorderleib und Vorderfüße zum Vorschein kommen; aber selbst bei die-

¹⁾ Apokal. 12, 3.

²⁾ 1 Pet. 5, 8.

³⁾ Eine andere recht sinnvoll Gestaltung des Suppedaneums bestand darin, daß man ihm die Form eines Kelches gab, das Blut aufzufangen. So auf dem bekleideten Kreuzifixbilde, aus Eisenbein geschnitten und dem elften Jahrhundert angehörig, welches sich in der pariser Staatsbibliothek befindet. Ein solches ist auch abgebildet bei Münz a. a. O. I. VII. Fig. 6.; diese Abbildung stellt ein Stationskreuz vor, welches zu Planig an der Nahe gefunden ist. Vergl. auch Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters von Wilhelm Lübke; fünfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1866. S. 129, wo Fig. 123 das alte romanische Kreuzifix der Mauritiuskirche bei Münster abgebildet ist. — Ueber die essener Mathilden-Kreuze, die eine Schlange, Löwen unter dem Gekreuzigten zeigen, aber nicht als Suppedaneum verwendet, siehe weiter unten S. 39.

fer Verstümmelung spricht sich der Gedanke des völligen Ueberwundenseins trotz aller Gegenanstrengung, deutlich und prägnant aus.

Wir glauben nunmehr das alte mindener Krucifix nach allen Seiten erschöpfend besprochen zu haben; nur die eine Frage ist unberührt geblieben: aus welcher Zeit stammt dasselbe? Ihrer Beantwortung soll der Schluß dieses Paragraphen gewidmet sein.

Positive historische Nachrichten über die Entstehungszeit des mindener Krucifixes sind unseres Wissens nicht vorhanden. Wir sind deshalb für die Datirung desselben auf Vergleichung und Kombination angewiesen. Einen geeigneten Anhaltspunkt scheinen mir die sogenannten Mathilden-Kreuze in Essen zu bieten, namentlich die beiden, auf denen die Abtissin Mathilde in Emaille vorgeführt und durch Inschrift bezeichnet ist¹⁾. Diese essener Krucifixe sind Stations- oder was dasselbe besagt Professionskreuze, welche auf der Vorderseite Darstellungen des Gekreuzigten tragen. Obwohl aus viel kostbarerem Metalle gefertigt — die Figur des Gekreuzigten ist an dem einen aus getriebenem Golde, an dem andern aus gegossenem Silber — ist eine gewisse Verwandtschaft derselben mit dem mindener Krucifix unverkennbar. Auch dort wällt das in der Mitte glatt gescheitelte Haar in langen Strängen auf die Schultern herab; es fehlt jegliche Krone; die Augen sind geöffnet; die Lippen sind geschlossen und nebst dem Kinn von einem Bart umschattet, der Kinnbart ist auch hier in einzelnen Locken gekräuselt, namentlich bei dem von Ernst aus'm Wehrth unter Nr. 2 angeführten Kreuze. Die Arme sind fast horizontal, nur wie zum Gebete ein wenig erhoben. Die Rippen sind deutlich markirt, der Hüftschurz reicht von den Lenden bis an die Kniee und ist rein ornamental behandelt. Im besondern fällt bei dem Krucifixus unter Nr. 2 wiederum eine frappante Ähnlichkeit in der Drapirung dieses Herrgottsrockleins auf. Der Knoten in der Mitte ist ganz auf dieselbe Weise geschlungen, die eine Seite zeigt eine ähnliche Knotenschlinge; an der andern Seite tritt sie zurück, weil der Leib etwas nach rechts gekehrt ist; auch der fast geradlinige Parallelismus der Falten findet sich dort wieder. Unter den Füßen ist das Suppedaneum freilich als einfaches Fußbrett behandelt; auch sind die Füße bei dem unter Nr. 2 nicht angenagelt, sie stehen frei auf demselben, aber bei dem unter Nr. 1 ist die Annagelung vorgenommen.

Diese beiden Kreuze stammen nun aus dem Ende des zehnten oder aus dem Anfange

¹⁾ Ernst aus'm Wehrth hat dieselben mitgetheilt in seinem Werke: *Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden*. Leipzig, T. O. Weigel, 1860. Taf. 24 u. 25. Nr. 1 u. 2 und beschrieben in dem dazu gehörigen Text: Erste Abtheilung, Bildnerei. 2. Bd. S. 29 flgd.

des eilften Jahrhunderts¹⁾. Es ist deshalb die Vermuthung gestattet, daß der mindener Kreuzifixus einer Zeit angehört, welche der angegebenen nicht sehr fern liegt. Aber wenn auch eine so große Aehnlichkeit in der ganzen Auffassung wie in der Detail-Darstellung unleugbar ist, so möchten wir für dasselbe doch keine völlige Gleichzeitigkeit mit jenen in Anspruch nehmen. Eine sorgfältige Vergleichung läßt doch auch eine Weiterbildung der Eigenthümlichkeiten nicht verkennen. Einen solchen Fortschritt finden wir in der manirvirten Anordnung des Kinn- und Lippenbartes, in der konsequenter ausgeführten dekorativen Behandlung des Hüftschurzes, endlich in der Gestaltung des Suppedaneums. Letztere ist noch einen Augenblick in genauere Erwägung zu ziehen. Auf den Mathildenkreuzen besteht dasselbe in einem einfachen Fußbrett, bei dem einen von viereckiger, bei dem andern von runder Form. Der Sieg Christi über den Teufel ist zwar auch zum Ausdruck gebracht: an dem einen durch eine Schlange, welche sich unter dem Fußbrette windet, an dem andern durch einen Löwen auf einem geschnittenen Steine, der in einem viereckigen Kompartimente Platz gefunden hat. Weder Schlange noch Löwe sind jedoch mit dem Fußbrett in irgend welchen organischen Zusammenhang gesetzt. An dem mindener Kreuzifix bildet dagegen die phantastische Drachengestalt das Suppedaneum selbst; es setzen sich die Füße unmittelbar auf dieselbe. Man wird mir zugestehen, daß ein Fortschritt in dem Vortrage des unterliegenden Gedankens zu Tage tritt. Ueberhaupt gewahrt man an dem mindener Korpus eine strengere Stilisirung und feinere Technik, so wie sie der ausgebildeteren romanischen Plastik eigen ist. Ich möchte deshalb denselben in das Ende des eilften oder höchstens in dem Anfang des zwölften Jahrhunderts versetzen.

Unter den uns sonst bekannten frühmittelalterlichen Kreuzifixen, nähert sich das mindener am meisten demjenigen, welches in der Sakristei des Domes zu Wehlar vorfindlich ist, nur ist letzteres von roherer Arbeit, auch sind die Ohren zu sehr nach vorn gerückt. Münz in seiner mehrerwähnten Abhandlung²⁾ versetzt dasselbe in die zweite Hälfte des eilften Jahrhunderts. Darin dürfte eine neue Bestätigung für unsere oben gefundene Datirung des mindener Kreuzifixes gegeben sein.

¹⁾ Siehe daselbst S. 22 u. folgd. Auf die abweichende Ansicht Euglers (zur Geschichte des Emails, im deutschen Kunstblatte), der das Theofanu-Kreuz (bei Ernst aus'm Werth unter Nr. 3 der Tafel 24 u. 25) für älter, die Mathildenkreuze dagegen für Schenkungen der angeblich dritten essener Mathilde hält und in das Ende des eilften Jahrhunderts verweist, gehen wir hier nicht näher ein, da Ernst aus'm Werth sie widerlegt hat.

²⁾ Siehe Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bd. 8. S. 544. Auf der beigegebenen T. VI. Fig. 5 ist dort eine Abbildung gegeben.

Wir tragen zum Schluß kein Bedenken, das mindener Kreuzifix den besten Exemplaren dieser Art anzureihen, welche aus der romanischen Stilperiode ¹⁾ auf uns gekommen sind, und darin ein nicht unwichtiges Denkmal westfälischer Erzgießkunst und Bronzeplastik zu erkennen.

¹⁾ Wir können es uns nicht verlagern, hier die allgemeine Charakteristik der Kreuzixte dieser Periode vollständig herzusetzen, welche Münz in seiner vortrefflichen Abhandlung gegeben hat: „Die romanische Stilperiode, sagt er S. 544 im 8. Bd. der Annalen des nassauischen Alterthumsvereins, umfaßt im allgemeinen die Zeit vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Die Grundlage dieses Stils ist die altchristliche oder römisch-christliche, seine Entwicklung und Fortbildung ist germanisch-christlich. Während man nämlich die überlieferten altchristlichen Grundformen beibehielt, hat man die im traditionellen Typus enthaltenen Keime in germanisch-christlichem Geiste weiter entwickelt. — Das Christenthum wurde von den unverdorbenen, jugendlich kräftigen Völkern der Germanen mit ganzer Seele erfasst. Aus diesem Grunde hauptsächlich entstand besonders seit dem ersten Jahrhundert ein Baueifer, der eine Masse Kirchen und Kapellen und Klöster ins Leben rief. Diese zur Gottesverehrung bestimmten Gebäude wurden mit Malereien und Sculpturen reichlich geschmückt. Die Sculpturen wurden meistens in Erz gegossen und sodann mehr oder weniger sorgfältig nach eisirt. Solche Bronze-Sculpturen finden sich namentlich an Taufbrunnen, Grabmonumenten, Flügelthüren der Kirchen u. s. w. Vor allem jedoch war es das Zeichen der Erlösung, das Kreuzifix, welches in Erzguß ausgeführt wurde. — Die Kreuzifixdarstellungen aus dieser Zeit, meistens in Erz gegossen und dann nach eisirt, charakterisiren sich durch folgende Eigenthümlichkeiten. Der Körper des Gekreuzigten ist lang, etwas hager, das Gesicht länglich; die Haltung der Gestalt ist gerade, mitunter etwas steif; die Arme sind fast geradlinig ausgespannt; die Füße gerade, neben einander stehend, nur wenig oder gar nicht modellirt; die Rippen treten sehr sichtbar hervor; der Lendenschurz ist meistens als Ornament behandelt.“ Man wird darin eine Bestätigung des von uns Gesagten finden. — Die Hauptmonumente, worauf bei der Bestimmung der Entstehungszeit eines Kreuzifixes Rücksicht zu nehmen ist, hat schon das Correspondenz-Blatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine (4. Jahrgang, 1856. S. 30) richtig hervorgehoben: „Die frühesten Christusbilder sind ohne Krone dargestellt, wohl erst seit dem zwölften Jahrhundert mit Krone, mit der Dornenkrone aber nicht vor dem fünfzehnten (?) Jahrhundert. Im ganzen ist bei der Zeitbestimmung der Christusbilder besonders auf die Art des Lendentuches, das Vorkommen der Krone, die Art der Rippenangabe und die Stellung der Füße Rücksicht zu nehmen.“